



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bauformenlehre

Bühlmann, Josef

Stuttgart, 1896

4. Abschnitt. Gestaltung der Architekturformen nach malerischen Grundsätzen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77272)

4. Abschnitt.

Gestaltung der Architekturformen nach malerischen Grundfätzen.

I. Kapitel.

Malerische Wirkung und Darstellung der Formen.

Ein wesentlicher Reiz der Bauwerke besteht in der Licht- und Schattenwirkung ihrer Formen. Wenn auch die Bauformen, wie wir bisher erfahren haben, aus anderen Motiven hervorgegangen sind, so hat doch später die Freude an der genannten Wirkung die Veranlassung zu vielfachen Abänderungen derselben gegeben.

^{234.}
Allgemeine
Gesichtspunkte.

Bei jeder plastischen Form, die aus einfarbigem Stoffe besteht, kann das Auge nur durch die Licht- und Schattenwirkung die Gestaltung ihrer Flächen, ihr Relief erkennen. Je klarer die Gegenätze in Licht und Schatten sich gestalten, um so kräftiger wird die Formenwirkung erscheinen. Die Architektur erlangt erst im Sonnenlichte ihre volle Geltung. Durch dasselbe werden zunächst die großen Massen aus einander gehalten; es entsteht eine mannigfaltige Abstufung von hellen und dunkeln Flächen, welche den künstlerischen Werth der Formenzusammenstellung erkennen läßt (Fig. 300¹⁴⁴).

Alle wesentlichen Stellen der lothrechten Gliederung werden durch die Licht- und Schattenwirkung der Gesimse hervorgehoben. In wagrechtem Sinne dagegen ist vorzugsweise der Wechsel von vor- und zurücktretenden Partien, von Masse und Durchbrechung wirksam. Die antiken Bauwerke mit ihren kräftigen Formen und ihrer rhythmischen Folge von heller Säule und dunkeln Zwischenraum sind in Licht und Schatten von mächtigster Wirkung. Eben so haben die Werke der orientalischen und der mittelalterlichen Baukunst durch den Wechsel von massigen und durchbrochenen Partien, von ruhigen Flächen und reich gegliederten Theilen großen malerischen Reiz.

^{235.}
Wirkung
der
Functions-
formen.

An allen diesen Bauwerken scheint zwar die Form rein aus dem Ausdrucke der Function der Bauteile hervorgegangen zu sein. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß der Sinn für Licht und Schatten, für malerische Wirkung bei der Ausgestaltung der Bauformen zu allen Zeiten eine bedeutende Rolle gespielt hat. Die im Lichte sich kräftig modellirenden Formen des dorischen Gebälkes, das jonische und das korinthische Kapitell, so wie das römische Kranzgesims können nur durch das entsprechende Gefühl ihre plastische Gestaltung und schöne Durchbildung erhalten haben.

¹⁴⁴) Facf-Repr. nach: BERTV, a. a. O.

236.
Zeichnerische
Darstellung
der
Formen.

Wie in der Wirklichkeit, so bedarf auch in der zeichnerischen Darstellung die Bauform der Licht- und Schattengebung, um dieselbe plastisch erscheinen zu lassen und um somit deren Werth und Bedeutung vollkommen erkennen zu können. Aus der Umrisszeichnung wird sich namentlich der Anfänger niemals eine richtige Vorstellung von der wahren Gestaltung und Wirkung der Form bilden, und es ist für denselben deshalb unerlässlich, daß er seine Formenstudien in passender Beleuchtung zu vollkommen plastischer Wirkung ausarbeite. Gewöhnlich wird bei der Darstellung in Orthogonal-Projection das unmittelbare Licht, als Sonnenlicht gedacht, unter 45 Grad von links oben angenommen. Für die im Schatten liegenden Partien, welche nur von Reflexlicht beleuchtet werden, wird dieses Licht dem unmittelbaren Licht entgegengesetzt, also unter 45 Grad von rechts unten, jedoch unter dem gleichen Winkel wie das unmittelbare Licht von vorn einfallend, gedacht.

Die perspectivische Zeichnung läßt die Formen schon im Umriss in ihrer körperlichen Wirkung hervortreten. Die Ausführung in Licht und Schatten kann jedoch bei derselben nicht nach schematischen Regeln vorgenommen werden, wie bei der Orthogonal-Projection, sondern die in jedem einzelnen Falle sich ergebenden Beleuchtungsverhältnisse müssen durch entsprechende Naturstudien ihre der Wirklichkeit gemäße Darstellung erhalten.

Fig. 300.

Wandpartie von der Kirche *St.-Florentin* zu Yonne¹⁴⁴⁾.

2. Kapitel.

Malerische Ausgestaltung der Renaissanceformen.

In dem aus der antiken Baukunst abgeleiteten Stil der Renaissance, in welchem die ursprünglich constructiven Bauformen meist nur noch decorative Bedeutung haben, sind Anordnung und Gestaltung der Formen nach malerischen Gesichtspunkten sehr erleichtert gewesen, und es haben bereits früh einzelne Künstler ihre Werke absichtlich auf günstige Licht- und Schattenwirkung componirt. Nachdem einmal dieser Weg in bewusster Weise eingeschlagen war, genügten bald die blofs function- andeutenden Formen den neuen Bestrebungen nicht mehr, und es wurden nach und nach eine Anzahl von neuen Formen eingeführt, welche blofs malerischen Zwecken zu dienen hatten. So lange daneben die tüchtige bauliche Ausgestaltung nicht vernachlässigt wurde, entstanden Werke von hervorragender architektonischer und malerischer Wirkung. Später jedoch wurde die ursprüngliche Bedeutung der constructiven Formen mehr und mehr abgeschwächt und schliesslich die gesammte Formgebung nur nach den in der Architektur neu eingeführten Grundfätzen behandelt und gestaltet.

Während in den streng architektonischen Schöpfungen der früheren Perioden die decorativen Formen über das ganze Bauwerk vertheilt sind, sucht die neue Richtung den Reichthum und die Licht- und Schattenwirkung zu concentriren; sie sucht dieselbe gewissermassen auf wenige, aber mächtige Gegenätze zurückzuführen. So ergibt sich im Bauwerk eine ähnliche Wirkung, wie sie die Malerei für ein Bild bedingt: Licht und Schatten sind nicht in kleinen Partien vertheilt, sondern stehen sich in grossen Massen gegenüber; die Formen wiederholen sich nicht in gleichmässiger Weise, sondern stufen sich von den Hauptpartien an allmählich ab.

Die wesentlichen Bildungen für die malerische Ausgestaltung sind folgende: das Hervorheben der Mitte durch entsprechend reiche Anlage; die Steigerung der seitlichen Abschlüsse durch Verdoppelung oder Verstärkung der Formen; die Gegenätze in den oberen Abschlüssen zwischen Mitte und Ecke durch Gruppierung der freien Endigungen; schliesslich die Belebung der Fläche durch vor- und zurücktretende Partien und durch Biegung der früher ebenen Theile.

Solche Compositionsformen sind sowohl für die Gestaltung des ganzen Bauwerkes, als auch wiederum einzelner Partien desselben massgebend. Unter den letzteren kommen besonders die Thüren und Fenster in Betracht.

a) Thüren und Fenster.

An den Portalbildungen, den wesentlichen Schmuckstücken der Palastfaçaden, giebt sich zunächst das Streben nach reicher Decoration und malerischer Ausgestaltung kund. Die einfache, nach tektonischen Grundfätzen gestaltete Umrahmung genügt hier dem ein bedeutungsvolles Mittelstück verlangenden Auge nicht mehr. Die umrahmenden Formen werden verstärkt, und frei erfundene Zuthaten verwandeln die ursprünglich schlichte Form in ein malerisches Prunkstück.

Wie schon zur Verstärkung des Ausdruckes der Function eine Steigerung der umrahmenden Formen stattfinden kann, ist bereits in Art. 162 (S. 159) ausgeführt worden. Diese Steigerung wird nun zur Hervorbringung malerischer Gegenätze, zu kräftiger Licht- und Schattenwirkung benutzt. Auf dem durch Lisenen und Pilaster

237.
Malerischen
Zwecken
dienende
Formen.

238.
Portale.

verbreiterten Hintergrunde heben sich frei stehende Säulen oder Figuren kräftig ab, um vorgekröpfte Gebälkstücke zu tragen (Fig. 301). Statt des starren Giebel-

Fig. 301.

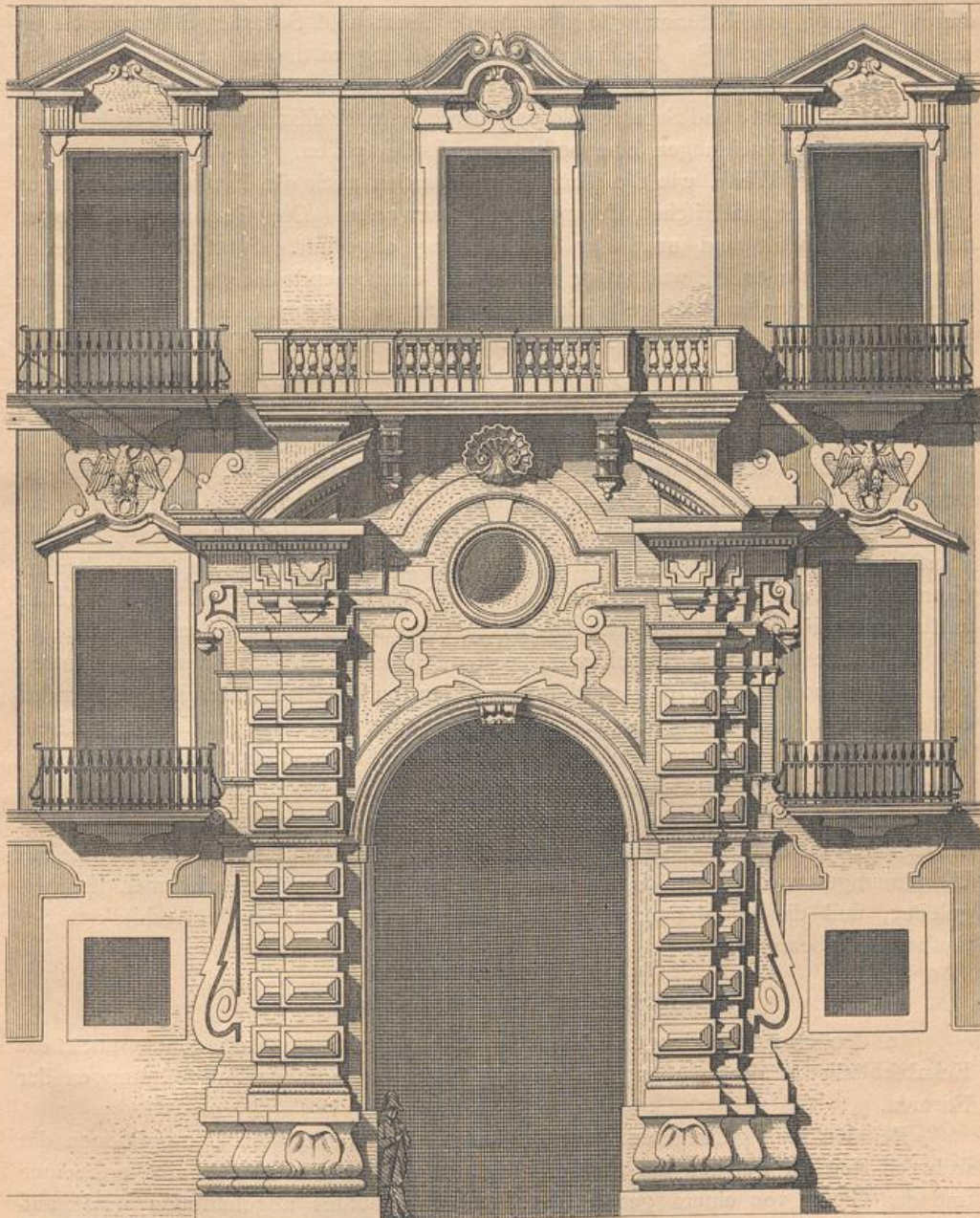


Portal des Palastes *della Consultà* auf dem Quirinal zu Rom.

dreieckes erheben sich auf den Ecken die abgebrochenen Enden eines Giebels oder volutenartige Decorationsstücke, während die Mitte durch eine reich geschmückte Tafel oder ein Wappen ausgefüllt wird. Die feitlichen Verkröpfungen bedingen

gewissermaßen eine Auflösung des Giebels, eine Durchbrechung der bloß noch decorativ wirkenden Form. Zur weichen Linienführung und malerischen Verbindung

Fig. 302.



Heisenbach, Kistorf & C.

Portal eines Palastes zu Neapel ¹⁴⁵⁾.

der einzelnen Theile wird es nothwendig, Formen zu erfinden, die, an sich bedeutungslos, ihren Sinn und Zweck nur in der Ausgestaltung der ganzen Composition

¹⁴⁵⁾ Facf.-Repr. nach: *Mouiteur des arch.* 1874.

haben. Diefem Zweck dienen befonders mannigfaltige Cartouchen- und Volutenbildungen, bei denen in leichter Weife das Anpaffen an die jeweilige befondere Linienführung und Formengebung möglich ift. Zur Flächenfüllung und als Mittelftücke können muschelartig gestaltete Formen hinzutreten, mit denen in beliebiger Weife durch Höhlung und Krümmung entfprechende Licht- und Schattenwirkungen zu erzielen find (Fig. 302¹⁴⁵). Die frühere Formengebung wird dem neuen malerifchen Bedürfnis entfprechend umgestaltet. Namentlich erhalten die Wellenleiften vielfach eine blofs auf Licht- und Schattenwirkung berechnete Profilierung, wobei Hohlkehlen und tiefe Unterfchneidungen eine bedeutende Rolle fpielen.

239.
Fenster.

In gleicher Weife, wie die Thürformen, werden auch die Fensterumrahmungen dem Gefetze der malerifchen Composition unterworfen. Die Gewändeprofilierungen werden verdoppelt und nach der Lichtwirkung abgestuft. Statt der Blattwellen treten weit ausladende, wulftartige Profile als umrahmende Formen auf. An den oberen Ecken werden kräftige Verkröpfungen angewendet und über der Mitte des Sturzes eine Tafel oder Cartouche angebracht, welche diefen zum Theile überfchneidet. Zuweilen werden folche Profile auf die Aediculen-Umrahmung derart aufgefetzt, daß Pilafter und Architrav nur zum Theile fichtbar bleiben und fo auf den äußeren Rahmen noch ein innerer aufgefetzt erfcheint.

Namentlich werden bei den Fenftern die Verdachungen mit mannigfaltig geformten Auffätzen verfehen. Ausgefchnittene Giebel mit Büften oder Vafen auf mittleren Postamenten, Eckvoluten, die fich an Tafeln anfchließen, von Muscheln überfchnittene Segmentbogen bilden hier die gewöhnlichen Motive. Bei der Aediculen-Umrahmung werden Gebälkftücke nur über den Stützen aufgefetzt und die dazwifchen entftehenden Felder bis unter den Giebel zu decorativen Füllungen ausgenutzt.

240.
Verdoppelung
der
Umrahmung.

Wo eine befondere Auszeichnung paffend fcheint und der Raum es gefattet, wie dies namentlich bei den mittleren Portalen und Fenftern der Kirchenfaçaden der Fall ift, werden die umrahmenden Motive derart wiederholt, daß eine gröfsere Aedicula eine innere kleinere in fich fchließt. Hierbei wird meiftens in der befonderen Ausgestaltung irgend ein Gegenfatz angestrebt, indem bei der einen Umrahmung Pilafter, bei der anderen freiftehende Säulen oder das eine Mal ein Giebel, das andere Mal eine Segmentverdachung angewendet werden. Durch diefe doppelten Umrahmungen wird allmählich von den kleineren zu den gröfsere Formen hinübergeleitet, und die umrahmenden Motive werden unmittelbar in die Architektur des Aufbaues einbezogen.

b) Mittelpartien und feitliche Abfchlüffe.

241.
Mittelpartien.

In den Façadenbildungen bieten fowohl die mittleren Parteien, als auch die Eckabfchlüffe die Veranlaffung zu mannigfaltigen malerifchen Ausgestaltungen der Formen.

Bei den lang geftreckten Palaftfaçaden werden die ruhigen Compositionen der früheren Zeit, in welchen die Fenfter gleichartig neben einander gereiht erfcheinen und das Ganze von einem gerade durchlaufenden Gefims abgefchloffen wird, aufgegeben und dafür das Hervorheben der Mitte entweder durch reiche Portal- und Fenftermotive oder durch einen vollftändigen Mittelbau, der feiner Bedeutung entfprechend reicher gehalten ift als die Flügel, angestrebt. Bei Kirchenfaçaden ift das Hervorheben der inneren Theilung an fich geboten und eine gröfsere Freiheit in der Anwendung malerifcher Formen von vornherein gegeben. In allen diefen

Fig. 303.



Mittelbau des Ständehauses zu Innsbruck.

seitlichen Abchlüsse geltend, als an den verhältnismässig ruhigen Palaftfaçaden. Halbfäulen oder frei stehende Säulen, oft doppelt neben einander gestellt und wie die Pilafter auf einen lifenenartigen Hintergrund gefetzt, geben die beabsichtigte

verschiedenartigen Bildungen wird die Mitte durch reich gestaltete Portal- und Fensterformen eingenommen, die, im Aufbau mit einander verbunden, zu einer grossen Form zusammenwachsen und so die Axe der Symmetrie in bedeutender Weise hervorheben (Fig. 303).

Entsprechend der Steigerung der mittleren Formen erhalten die seitlichen Abchlüsse ebenfalls eine Verstärkung oder Verdoppelung der Motive (Fig. 304). Gewöhnlich werden dieselben so gestaltet, dass von ruhigem Lifenen-Hintergrund ein Pilafter sich abhebt und, der kräftigen Ausladung der beiden Formen entsprechend, eine Verkröpfung der Gesimse stattfindet. Solche Abchlüsse können je nach Bedürfnis in Rustika oder in glatten Flächen gehalten werden. Bei reichen Mittelbauten mit Säulenstellungen wird der Mauerkörper, welcher den Grund bildet, hinter den äussersten Stützen seitlich vorgeschoben, so dass auch hier eine massige Eckbildung entsteht.

An den Kirchenfaçaden dieser Richtung macht sich mit der Betonung des lothrechten Anstrebens auch ein stärkeres Bedürfnis nach Hervorhebung der

242.
Seitliche
Abchlüsse.

kräftige Licht- und Schattenwirkung. Die weit vortretenden Verkröpfungen schliessen das Gebälke in wirkfamer Weise ab und lassen die durchgehende lothrechte Richtung zur Geltung gelangen.

c) Bekrönungen.

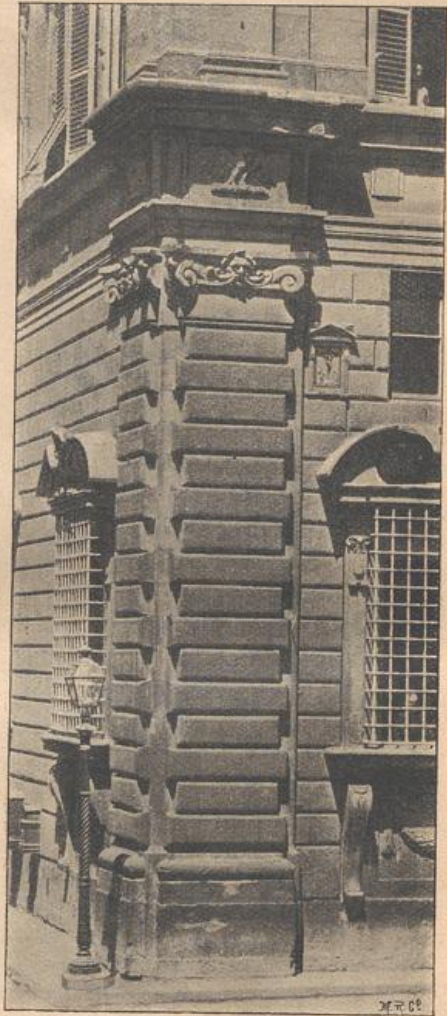
243.
Giebel.

Während die Palaftfaçaden im Wesentlichen den ruhigen wagrechten Gesimsabschluss beibehalten, ist bei den Kirchenfaçaden schon durch die ungleiche Höhe von Seiten- und Mittelschiff ein in der Mitte sich erhebender Umrifs geboten (Fig. 305). Wenn nun fast stets als Bekrönung des Mittelschiffes der Giebel zur Anwendung gelangt, so wird diese Form doch, dem lothrechten Anstreben der unteren Partien entsprechend, so durchbrochen und aufgelöst, dafs die ursprünglich tektonische Bedeutung desselben verloren geht und derselbe lediglich noch als Decoration erscheint. Zunächst werden, den seitlichen Abschlüssen des Mittelschiffes entsprechend, die Ecken desselben verkröpft. Hierbei kann sich bei geringer Ausladung dieser Abschlüsse die Verkröpfung blofs auf das wagrechte Gebälke erstrecken, während das steigende Giebelgesims gerade durchgeführt wird. Bei stärkerer Ausladung mufs dagegen die Verkröpfung auch durch letzteres hindurchgeführt werden; es ergibt sich nun das Bedürfnifs, die Mitte wieder vortreten zu lassen, was durch das Hinaufführen irgend eines Mittelstückes geschehen kann, über welchem alsdann das Gesims ebenfalls verkröpft wird. So entstehen allerdings bizarre Giebelformen, wie solche die Kirchenfaçaden des XVII. Jahrhunderts in vielfachen Beispielen zeigen.

244.
Strebepeiler.

Ueber den Seitenschiffen sind gegen das Mittelschiff hin Strebepeiler erforderlich, welche das Gewölbe des letzteren stützen. In der Façade wird es nun nothwendig, wenigstens dem äufsersten dieser Strebepeiler eine decorative Gestalt zu geben und auch dessen Function möglichst zum Ausdruck zu bringen. Schon in der Früh-Renaissance werden hierfür die Doppelvoluten angewendet, welche feither in den mannigfaltigsten Variationen erscheinen und oft die Rolle von seitlichen Stützen übernehmen. Die spätere Renaissance bringt die Volute meist nur am unteren Ende dieser Stütze an, während das obere Ende in ein Kapitell ausgeht, welches seitliche Verkröpfungen des Gebälkes trägt. So sind diese Formen in vielfachen Beispielen in kraftvoller Weise gebildet, die wirkungsvoll die Function

Fig. 304.



Eckpartie vom Palazzo non finito zu Florenz.

des Strebepfeilers zum Ausdruck bringen und nicht blofs an Façaden, sondern namentlich auch zwischen breitem Unterbau und schmalem Aufbau als Uebergangsform trefflich geeignet sind. Statt der Volutenform wird oft nur eine einwärts gebogene Form angebracht und das obere Ende derselben mit Köpfen, Frucht-

Fig. 305.



Façade der Pfarrkirche »Am Hof« in Wien.

gehängen u. f. w. geschmückt. Oder es erhalten die eingebogenen Formen an beiden Enden nach oben gerollte kleine Voluten, so dafs sie in dieser Gestalt ebenfalls eine innere Spannung bekunden und damit der Wirkung des Strebepfeilers einen sichtbaren Ausdruck verleihen.

Derartige Formen haben nicht immer die Bedeutung eines Strebepfeilers,

sondern erscheinen oft als bloß überleitende oder verbindende Zwischentheile. Sie dienen in dieser Weise dazu, breite untere Partien mit schmalen Aufsätzen zu verbinden, wie dies namentlich bei Portalen mit aufgesetzten Fenstern oder Nischen häufig geschieht. Zuweilen werden sie auch zu steilen Giebelbildungen verwendet, mit denen ein hohes Dach maskirt werden soll.

245.
Frei
endigende
Formen.

Die frei endigenden und bekronenden Formen treten in großer Mannigfaltigkeit auf. Die aufgesetzten Figuren werden den Architekturformen entsprechend in möglichst bewegten Stellungen gehalten und mit kräftig wirkendem Faltenwurf versehen. Decorative Vasen erhalten schlanke Formen und verzierte Henkel und zudem in Gestalt von Blättern und Gehängen auf plastische Wirkung berechnete Zuthaten. Trophäen oder einzelne Waffenstücke, Schilde oder Embleme, von Kinderfiguren gehalten, passen sich in beliebiger Weise der Breite der zu bekronenden Partie an. Wo ein schlanker Ausgang angezeigt erscheint, werden Obeliskten oder Candelaber in freier Durchbildung angewendet. Die Bekronungen werden namentlich dann in phantasievoller Weise gestaltet, wenn dieselben die freien Endungen eines aufstrebenden Bautheiles, eines Thurmes oder einer Kuppel zu bilden haben.

3. Kapitel.

Schlussbetrachtungen.

246.
Barock-
Stil.

In einer auf malerische Wirkung berechneten Umgestaltung der Architektur, wie sie im Vorstehenden in den Grundzügen dargestellt wurde, ist dem Künstler sowohl in der Composition des Bauganzes, als auch in der Ausgestaltung der einzelnen Formen große Freiheit gestattet. Er kann die Hauptpartien seines Werkes kräftig hervorheben; er kann mit den decorativen Formen glänzende Wirkungen in Linienführung und Beleuchtung erzielen. Die besseren Werke der späteren Renaissance, deren Stil gewöhnlich als barock bezeichnet wird, zeigen, dem Gefagten entsprechend, in hervorragender Weise die künstlerische Tüchtigkeit ihrer Schöpfer und die besondere Richtung des Talentes derselben.

Allerdings zeigen auch viele Werke der genannten Bauperiode die Gefahren, welche aus einer willkürlichen Handhabung und Ausgestaltung der Formen für die Baukunst selbst entstehen. Indem ausschließlich eine malerische Wirkung angestrebt wurde, vergaß man vielfach den constructiven Sinn der Formen und gerieth in eine bedeutungslose Verflachung derselben. Der organische Aufbau des ganzen Werkes, in welchem jede einzelne Form als besonderer Bestandtheil zu dienen hat, wurde mehr und mehr zu einem blaffen Gedanken verflüchtigt, der jeder Anlehnung an eine wirkliche Construction entbehrte. Der spätere Barockstil hat besonders darin gefehlt, daß er baulich unmögliche Formen geschaffen hat, Formen, die nicht irgend wie als der Ausdruck der Function eines Bautheiles erscheinen, sondern bloß als der Ausfluß einer künstlerischen Laune zu betrachten sind. Dahin gehören die »sitzenden« Säulen, die verkehrt aufgesetzten Giebelstücke u. dergl. mehr. Es ist wohl das Streben dieses Stils nach wirkungsvoller Gruppierung und nach malerischer Lichtwirkung hoch anzuschlagen; aber dieselbe darf nicht auf Kosten derjenigen Grundgedanken, welche das innerste Wesen der Baukunst bilden, verwirklicht werden. In

einem organischen Bauwerk sollen die constructiven Anordnungen im äußeren Aufbau durchscheinen; das betrachtende Auge soll sehen, wie das Werk gebaut ist. Ohne das Festhalten an diesem Grundsatze verliert die architektonische Formensprache jeden Halt und jede Bedeutung, und mit der Schrankenlosigkeit in der Formengebung ist auch der Verfall der Baukunst herbeigeführt.

Die antike Baukunst hat die Formen der Tempel-Architektur Jahrhunderte hindurch respectirt und an denselben keine willkürlichen Aenderungen vorgenommen, weil sie in ihrer Anordnung ein gefetzmäsig gewordenes, aus bestimmten Bedingungen hervorgegangenes Gefüge erkannte und selbst in der Uebertragung in ein anderes Material noch die ursprüngliche Bedeutung der Form achtete. Der Zweck des Bautheiles blieb in Stein, wie in Holz gewissermaßen der nämliche. Die Renaissance erkannte diese Bedeutung der Formen und wendete dieselben dem entsprechend auch da richtig an, wo die Constructionstheile des Tempelbaues selbst als decorative Formen auftraten. In diesen traditionell gewordenen Formen erscheint das Bauwerk als idealer Organismus, in welchem jeder Theil seine Bedeutung hat und als Theil des Ganzen wirkt.

Dennoch bilden diese Formen keinen starren, in sich abgeschlossenen Canon; sondern dieselben sind sowohl dem constructiven, als auch dem malerischen Bedürfnis entsprechend fortbildungsfähig. In dieser Hinsicht haben alle Uebergänge der Renaissance bis in den Barockstil hinein es verstanden, sich den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen. Auch der Architekt der Gegenwart kann sich nicht auf die Nachahmung des früher Geschaffenen beschränken, sondern muß, den neuen Aufgaben entsprechend, die Formen umbilden und da, wo neue Ausdrucksweisen nothwendig werden, dieselben in dem Geiste der früheren organischen Bildungen neu zu schaffen trachten.

Neben der Entwicklung nach den inneren Gesetzen der Baukunst kommt für die Bauformen noch das besondere Denken und Fühlen, die jeweilige Geschmacksrichtung eines Zeitalters in Betracht. Der nämliche bauliche Gedanke kann in sehr verschiedenartiger Form seinen Ausdruck finden und schon hierin das verschiedenartige künstlerische Denken sich bekunden. Es kann jedoch auch entweder die constructive oder die decorativ-malerische Richtung den Vorzug erhalten und so der Charakter der jeweiligen Kunstschöpfungen bestimmt werden. In solcher Weise ist es möglich, daß dem Triebe der Menschen nach wechselnden Formen, nach neuen Erscheinungen Rechnung getragen wird und doch in all den Wandlungen ein in seiner Art consequentes Denken und Fühlen sich kund giebt. Die rasche Folge neuer Formen mag oft wie der Wechsel der Moden erscheinen. Bei genauer Prüfung sind diese Schwankungen und Uebergänge meistens von Fortschritten begleitet, indem neue Richtungen des künstlerischen Empfindens zur Geltung gelangen und doch dabei die Errungenschaften früherer Zeit verwerthet werden, so fern dieselben allgemein gültiger Art sind. So hat sich die Composition der Bauwerke durch den Wechsel der einzelnen Formen hindurch allmählich entwickelt. Aber auch nach der rein formellen Seite ergeben sich Fortschritte dadurch, daß die brauchbaren Elemente einer früheren Zeit mit den neuen Gedanken verbunden werden und so allmählich eine neue Formenwelt entsteht, welche den veränderten Anforderungen des Zeitalters und der architektonischen Composition entspricht.

So können die Bauformen an sich nicht einen in sich abgeschlossenen Codex bilden; denn die möglichen Bildungen in denselben sind von unbegrenzter Mannig-

247.
Traditionelle
Formen.

248.
Fortwährende
Weiterbildung
der Formen.

faltigkeit und stetem Wandel unterworfen. Die Geseze jedoch, nach denen die Formen geschaffen werden, bleiben, als im Wefen des künstlerischen Empfindens begründet, immer die nämlichen, und ihre Erkenntnifs giebt beim baukünstlerischen Schaffen die wahre Richtfchnur.

Literatur.

Bücher über »Baufornenlehre«.

- ROMBERG. Versuch einer architektonischen Formenlehre in Beziehung auf Gebäude unserer Zeit. Berlin 1837.
- REYNAUD, L. *Traité d'architecture*. Paris 1850—58. — 3. Aufl. 1867—70.
- SEMPER, G. Die vier Elemente der Baukunst. Braunschweig 1851.
- METZGER, E. Formenlehre der Rundbogenarchitektur. München 1853.
- ENGELHARD, J. Theorie der architektonischen Verzierungskunst. Kassel 1857.
- LAIB, F. & F. J. SCHWARZ. Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls. Stuttgart 1858. — 2. Aufl. 1867.
- DIETTERLIN, W. Buch der Architektur über die Regeln, Verhältnisse und Anwendung der 5 Säulenordnungen etc. Lüttich 1862.
- SCHEFFERS, A. Architektonische Formenschule etc. Leipzig 1865—67. — 4. Aufl. 1876.
- BAUMEISTER, R. Architektonische Formenlehre für Ingenieure. Stuttgart 1866.
- LAUGEL, A. *L'optique et les arts*. Paris 1869.
- BÜHLMANN, J. Die Architektur des classischen Alterthums und der Renaissance. Stuttgart 1872—75. — 2. Aufl. 1893.
- SCHULZ, J. Beitrag zur Profil- und Formenlehre zum Gebrauche bei Vorträgen an Baugewerkschulen und anderen technischen Lehranstalten. Würzburg 1874.
- GEUL, A. Das Aeufere der Wohngebäude. Stuttgart 1875. — 2. Aufl.: Leipzig 1893.
- HITTENKOFER. Vergleichende architektonische Formenlehre. Leipzig 1876.
- KLETTE, R. Architektonische Formen- und Verhältnislehre. Leipzig 1877. — 2. (Titel-) Aufl. 1881.
- PENNETHORNE, J. *The geometry and optics of ancient architecture*. London und Edinburgh 1878.
- HAUCK, G. Die subjective Perspektive und die horizontalen Curvaturen des Dorischen Styls. Stuttgart 1879.
- MAERTENS, H. Der optische Maafstab oder die Theorie und Praxis des ästhetischen Sehens in den bildenden Künften. Bonn 1879.
- FEHRMANN, E. G. Die architektonischen Formen der Renaissance und ihre Decoration. Dresden 1879.
- REDTENBACHER, R. Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst. Formenlehre der deutschen und französischen Baukunst des romanischen und gothischen Stiles auf Grundlage ihrer historischen Entwicklung. Leipzig 1881.
- NÖTHLING, D. Formenlehre der Baukunst etc. Zürich 1882.
- KLETTE, R. Die Schule der Architektur etc. Halle 1884—85.
- HESSE, E. Architektonische Formenlehre. Holzminden 1885—86.
- BRAUSEWETTER, A. Das Bauformenbuch. Die Bauformen des bürgerlichen Wohnhauses. Leipzig 1895.